



Hochgebirgs-
Naturpark
Zillertaler Alpen

www.naturpark-zillertal.at

Naturpark Zeitung

Zillertaler Alpen | Ruhegebiet seit 1991 | Sommer 2018



Interview mit Johannes Kostenzer | Sagenbuch „Die Dornauer Riesen“ | Naturschutzplan auf der Alm 2.0 | Portrait: Die Gams



Es freut uns sehr, berichten zu können, dass zwei tolle Projekte auf Schiene sind. Zum einen das 3-jährige Schwerpunktprojekt „Naturschutz, Wissenschaft und Forschung“ mit Fokus auf den neuen Schutzgebietsanteil am Tuxer Hauptkamm. Das Projekt wird von Frederick Manck betreut, der das Naturparkteam seit April verstärkt. Daneben ist die Neuauflage des „Naturschutzplans auf der Alm“ unter Dach und Fach. Nach langer Vorarbeit startet die Initiative diesen Sommer auf fünf Almen im Naturpark.

Der Naturpark freut sich auf weitere Höhepunkte, die diesen Sommer anstehen - einige liegen sogar schon hinter uns. So fand Ende Juni die bereits dritte Steinbock-Auswilderung statt. Kurz oberhalb der Berliner Hütte wurden die fünf Tiere erfolgreich in Richtung Horn freigelassen. Nur wenige Tage später feierte die Sektion Greiz im Bergsteigerdorf Ginzling das Jubiläum „125 Jahre Greizer Hütte“. Der Naturpark wünscht der Sektion und dem Team der Greizer Hütte alles Gute und viel Erfolg für die Zukunft.

Und für alle Sagen-Fans gibt es mit dem Buch „Die Dornauer Riesen“ eine spannende Neuerscheinung, mehr dazu im Innenteil! Daneben berichten wir über das Schutzwaldmärchen im Scheulingwald und die Überarbeitung des Kulturlandschaftsweges. Weiters stellen wir zwei Vertreter aus der Tier- und Pflanzenwelt, eine „WÖFFI-Tour“ sowie einen Naturpark-Partnerbetrieb näher vor.

Besonders freuen wir uns auch über die beiden spannenden Interviews mit dem Tiroler Landesumweltanwalt Mag. Johannes Kostenzer und dem Geologen M.Sc. Claus-Dieter Heldmann.

Wir danken allen Unterstützern und Förderern, wünschen viel Spaß beim Lesen und noch einen schönen Bergsommer!

Euer Naturparkteam,
Willi, Katharina, Frederick und Karin



Johannes Kostenzer, geboren 1965 in Kufstein, ist seit 2008 Landesumweltanwalt. Der Biologe lebt in Innsbruck und hat zwei Kinder (US).

„Vorzeigemodell, wie ein Schutzgebiet funktionieren kann“

Interview mit Johannes Kostenzer

Wir sprachen mit Tirols Landesumweltanwalt Johannes Kostenzer über den Zustand der Natur, Schutzgebiete und natürlich den Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen.

Naturparkzeitung: Was genau macht eigentlich ein Landesumweltanwalt?

Johannes Kostenzer: Der Umweltanwalt vertritt die Interessen von Natur und Umwelt bei Behördenverfahren. Die Natur, die sich selbst nicht verteidigen oder auf verwundbare Stellen hinweisen kann, erhält über den Umweltanwalt eine starke Stimme bei den Bezirkshauptmannschaften oder bei der Landesregierung. Für mich ist das aber nicht weit genug gedacht, denn eigentlich sehe ich die Aufgabe des Umweltanwaltes darin, die Menschen zu sensibilisieren für einen sorgsamen Umgang mit Umwelt und Natur, und das auf alle möglichen Arten und Wege.

NZ: Wie ist es aus deiner Sicht um die Natur in Tirol bestellt?

NZ: Gibt es aktuell besondere Entwicklungen, die große Fortoder Rückschritte für den Naturschutz in Tirol darstellen?

Kostenzer: Es gibt eine Statistik, an der wir sehen, dass durchgängig die letzten zehn Jahre ein Verbrauch von 650 bis 700 Fußballfeldern jährlich stattfindet. Das ist ein Alarmsignal. Und wenn ich hinaufahre und sehe, dass wieder irgendwo ein Supermarkt errichtet wurde, mit einer Parkfläche, die drei- oder viermal so groß ist wie die Verkaufsfläche, dann glaube ich, gäbe es Instrumente, wie man dem sehr schnell begegnen könnte. Für mich ist ein neuer Baumarkt im Westen von Innsbruck ein positives Beispiel: Der hat praktisch nur Parkflächen unter seinem Verkaufsgebäude errichtet. Im Einzelnen ist es total verständlich, warum diese Gemeinde ein neues Gewerbegebiet ausweist, warum da eine Deponie hinkommen soll. Aber in der Summe passiert da etwas mit unserem Land: Das ganze Inntal wird zugepflastert und das zieht sich ja auch in die Seitentäler hinein, durchaus auch ins Zillertal.

Umgekehrt eine ganz positive Entwicklung, die wir zum Teil auch mitbegleiten dürfen, ist, dass sich viele Gemeinden sehr engagieren für eine Straßen- oder Gehwegbegleitpflanzung, die tatsächlich einen Mehrwert für die Insekten und auch für die Menschen bietet. Wir haben ein Impulsprojekt, das Blütenreich heißt, bei dem wir mit einer ganzen Reihe von Tiroler Gemeinden zusammenarbeiten und wo wir ein sehr positives Echo bekommen. Dabei geht es sehr stark darum, das nötige Know-how in den Gemeinden aufzubauen. Da orten wir ein ganz großes Interesse und haben viele schöne, positive Beispiele, die sich in den letzten Jahren haben umsetzen lassen.

NZ: Genehmigungsverfahren sollen zeitlich begrenzt und damit beschleunigt werden. Was hälst du davon?

Kostenzer: Es hat in den letzten Jahren eine Entwicklung bei den Behördenverfahren stattgefunden, die ich für sehr unbefriedigend halte: Es hat sich mittlerweile eingespielt, dass, wenn Amtssachverständige eine kritische Aussage treffen, die Antragsteller sehr oft Gegengutachten vorlegen. Das wird dadurch nicht einfacher zu entscheiden. Ich komme selber aus dem Fach, war jahrelang als Sachverständiger tätig und ich glaube, man kann sagen: Selbst wenn es ein großes Verfahren ist, ist eine sachverständige Einschätzung innerhalb weniger Wochen machbar, sofern es die Vegetation zulässt. Dass dann Jahre ins Land ziehen, heißt, es wurden entweder Gutachten und Gegengutachten gemacht, oder dass die Unterlagen nicht ausgereicht haben, oder, dass der technische Bericht der Einreichung mangelhaft war. Diese Dauer wird dann gerne der Behörde angelastet, in Wirklichkeit ist aber der Antragsteller dafür verantwortlich. Von daher glaube ich auch, dass es gescheit ist, schneller agieren zu können. Natürlich darf es nicht zu Lasten der Natur gehen. Das ist etwas, worauf wir aufpassen müssen.

NZ: Welchen Stellenwert haben Schutzgebiete für dich?

Kostenzer: Grundsätzlich sind Schutzgebiete die einzigen wirklichen Instrumente, mit denen der Naturschutz arbeiten kann. Es braucht sie meines Erachtens deshalb, weil wir auch eine Ver-

antwortung gegenüber künftigen Generationen haben, zumindest repräsentative Großlebensräume unseres Landes für die Zukunft zu bewahren. Man könnte es auch anders formulieren, dass Schutzgebiete ein Ausgleich sind zu den intensiven Nutzungen, die außerhalb der Schutzgebiete landauf, landab stattfinden. Es ist auf den ersten Blick auch legitim, dass man sagt, außerhalb dieser darf mehr passieren als innerhalb. Natürlich muss man auch an die im Schutzgebiet lebenden und wirtschaftenden Menschen denken. Ich glaube, dass wir letzten Endes einen Mittelweg finden müssen, weil es auch außerhalb vielleicht kleinere, schutzwürdige Strukturen gibt, die wichtig sind, die als Trittssteine fungieren. Denn eines muss auch klar sein: dass die Schutzgebiete allein in Tirol nicht ausreichen, die Biodiversität, die in unserem Land charakteristisch ist, für die Zukunft aufrechtzuerhalten.

NZ: Wie siehst du die Entwicklung des Hochgebirgs-Naturparks Zillertaler Alpen?

Kostenzer: Er ist ein Vorzeigemodell, wie ein Schutzgebiet funktionieren kann. Nicht nur, weil das Zillertal insgesamt ein sehr intensiv wirtschaftendes Tal ist und damit ein gewisser Ausgleich möglich ist. Vor allem, weil es im Naturpark gelungen ist, zu zeigen, dass ein konstruktives Miteinander, ein sorgsames Umgehen mit der Berglandschaft positive Effekte haben kann für die Einheimischen, für die Gäste. Und dass durch die Betreuung dieses Gebietes, das nicht unter einer Käseglocke steht, sondern das von vielen als Ausgleich, als Erholungsraum gesehen wird, über die Jahre eine ganz andere Beziehung zwischen den Akteuren entstehen konnte. Wo man auf eine subtile Art durch eine Besucherlenkung schaut, dass die besonders schutzwürdigen Bereiche nicht gerade überannt werden. Das ist es, glaube ich auch, wo man das Fingerspitzengefühl oder das Know-how braucht: zu lenken, ohne dass der Gast oder der Einheimische das Gefühl hat, er wird beschränkt.

NZ: Hast du in nächster Zeit bestimmte Ziele oder Wünsche für deine Tätigkeit als Umweltanwalt?

Kostenzer: Ein abstrakt formuliertes Ziel: Generell würde ich mir wünschen, dass das Verständnis für den sorgsamen Umgang bei den Menschen noch viel stärker greift und spürbarer wird. Das bedeutet einen Prozess, dass die negativen Veränderungen wahrgenommen werden, dass es aber auch eine Chance gibt, dass es positiv auch gehen kann. Dazu kann nicht ich als Landesumweltanwalt allein beitragen, das ist etwas, wo die Gesellschaft sich entwickeln muss. Ich glaube aber, dass wir da auf einem positiven Weg sind. Und konkret gibt es eine Schwachstelle der Tiroler Umweltanwaltschaft: Wir haben keine Möglichkeit, einzelne Verfahren von einem Gericht überprüfen zu lassen. Das sind nicht viele, aber ein paar pro Jahr, wo wir das bräuchten. Das ist ein echtes Manko, weil das zu einer Verzerrung der Rechte der verschiedenen Antragsteller führt. Da würde ich mir wünschen, dass eine Gleichbehandlung hergestellt wird.

NZ: Danke für das Gespräch.

(US)

Ein Paradies für Geologen

Claus-Dieter Heldmann

Claus-Dieter Heldmann ist Geologe und forscht unter anderem zur Verkarstung in den Zillertaler Alpen. Dabei hat er einige erstaunliche Entdeckungen gemacht.

Naturparkzeitung: Was macht die Geologie des Zillertals so besonders?

Claus-Dieter Heldmann: Das Zillertal liegt am Nordwestrand des Tauernfensters: Das ist ein geologischer Bereich, in dem Gesteine an der Erdoberfläche liegen, die in Landschaften rund um das Fenster herum nur in der Tiefe zu finden sind. Wenn man von Nord nach Süd ins Zillertal fährt, dann fährt man gewissermaßen immer tiefer in die Stockwerke der Erdgeschichte. Außerdem haben wir verschiedene Ausgangsgesteine: Einmal Gesteine, die ursprünglich in einem Meer abgelagert worden sind, einmal Gesteine, die bei großer Hitze geschmolzen, aufgestiegen und dann erstarrt sind. Und all diese Gesteine sind dann in die Tiefe verbracht und unter Druck und Temperatur umgewandelt worden (Metamorphose). Und auch das ist eine Besonderheit des Tauernfensters: Wenn man vom äußeren Bereich in das Zentrum wandert, dann kommt man nicht nur vom Jüngeren ins Ältere, sondern auch in den Kern der Metamorphose.

NZ: Du schreibst ja über die Hydrogeologie (= Wissenschaft vom Wasser in der Erdkruste) beidseitig des Tuxer Hauptkammes deine Doktorarbeit. Welche Erkenntnisse konntest du im Zuge Deiner bisherigen Forschung gewinnen?

Heldmann: Ich habe mich unter anderem mit der Verkarstung beschäftigt und sie zusammen mit meinen Kollegen Rafael Schäffer und Prof. Ingo Sass durch einen Grundwassermarkierungsversuch nachgewiesen. Das heißt: Wir sehen einen Bach, der hat normalerweise ein Bett und dem folgt er. Aber wo er über Kalkstein fließt ist der Bachlauf durchbrochen, dort verschwindet der Bach. Das nimmt man als Laie vielleicht gar nicht wahr, weil weiter unten ein Seitenbach das Bachbett wieder füllt: Man denkt, der Bach verschwindet und fließt unten wieder weiter. Aber dass er in Wirklichkeit über einen Kilometer untertägig fließt und an einer ganz anderen Stelle wieder herauskommt, das haben wir durch unseren Markierungstest belegt.

NZ: Wie muss man sich denn heutzutage die Arbeit eines Geologen vorstellen? Mit welchen Werkzeugen und Methoden arbeitest du?



i Claus-Dieter Heldmann, geboren 1984, ist Doktorand im Fachgebiet Angewandte Geothermie an der Technischen Universität Darmstadt. Als Forscher hat es ihm das Zillertal angetan. Seine Masterarbeit schrieb er über "Die hydrothermalen Vorkommen im Zillertal" (US).

Heldmann: Unverzichtbares Werkzeug ist der Laptop, ob es zur Erstellung von Karten ist, zur Datenverwaltung, um ein 3-D-Modell zu bilden oder in einer Simulation zu nutzen. All das gehört zur modernen Zeit, aber die alten Methoden sind nicht wegzudenken. Eine Modellierung, ohne davor im Gelände Daten erhoben zu haben, das ist abgehoben und blauäugig. Man braucht immer beides: Man braucht die Daten aus dem Gelände und heute braucht man in der Regel auch den Computer, um die Daten auszuwerten und damit etwas anzufangen. Hammer, Salzsäure, Kompass, Fotoapparat und GPS sind so typische Dinge, die man im Gelände benutzt. Wenn man als Hydrogeologe unterwegs ist, dann hat man mindestens noch ein Gerät, um die Feldparameter des Wassers zu bestimmen: Temperatur, elektrische Leitfähigkeit, pH-Wert und den Sauerstoffgehalt.

NZ: Geologische Untersuchungen im Zillertal haben bestimmt viele praktische Anwendungen. Kannst Du uns aktuelle Beispiele dafür nennen?

Heldmann: Wasser kommt nicht einfach so aus der Quelle heraus, daher lohnt es sich zu überlegen, wo es herkommt. Hat es einen kurzen Pfad vom Regen zum Quellaustritt genommen, muss man das bei der Ausweisung eines Quellschutzgebietes berücksichtigen und es absichern, um

zu vermeiden, dass Tiere in das Einzugsgebiet kommen und ihre „Einflüsse“ hinterlassen. Es kann aber auch sein, dass der Niederschlag viel weiter weg fällt, aber das Wasser statt langsam zu versickern einen schnellen unterirdischen Weg nimmt. Das kann zwei Dinge bedeuten: Erstens, dass Bakterien bei Starkregenereignissen bis zur Quelle gelangen können. Zweitens, dass die Quelle sehr stark vom Niederschlag abhängig ist. So etwas sollte der Quellbesitzer wissen. Weitere Aufgaben gibt es bei den „Georiken“: Steinschlag und Standsicherheit sind in den Alpen immer ein Thema. Prospektion (= Erkunden von Bodenschätzten) wie früher in der Region auf Metalle, spielt keine so große Rolle mehr. Und schließlich Infrastruktur. Wenn etwas Größeres gebaut wird, dann ist das meistens mit geologischer Vorplanung und Dokumentation verbunden.

NZ: Eine Besonderheit am Tuxer Hauptkamm ist ja der Hochstegenmarmor. Was hat es damit auf sich?

Heldmann: Hochstegenmarmor ist ein lokaler Name nach der ersten Beschreibung des Vorkommens in Hochstegen bei Finkenberg. Er ist das Paradebeispiel für das, was ich eingangs beschrieben habe: Carbonat ist im flachen Meer abgelagert und durch die alpidische Gebirgsbildung aufgeschoben worden. Und heute findet man das an vielen Stellen wenn man durch das Zillertal wandert, weil es in mehreren Lagen das Tauernfenster ummantelt. Das Besondere sind für mich die vielen Wechsel zwischen verkarsungsfähigem und nicht-verkarstungsfähigem Gestein. Zum Beispiel, wenn man bei Finkenberg das Tal von Astegg zur Gamshütte quert, geht man drei Mal über den Hochstegenmarmor. Wir haben bei Finkenberg für ein lokales Projekt Bohrungen durchgeführt. Dort stellten wir fest, dass der Hochstegenmarmor sogar in 400 Metern Tiefe noch bis zu 30 Zentimeter große Hohlräume aufweist. Das ist viel tiefer als das Bachniveau und da fragt man sich als Geologe: Wie ist die Verkarstung so tief entstanden?

NZ: Hast Du Erkenntnisse darüber, wie sich der Klimawandel auf die Geologie und Hydrologie des Zillertals auswirken wird?

Heldmann: Ich bin kein Klimaforscher. Aber wenn man sich den Gletscher ansieht, wie er sich zurückzieht, dann muss man kein Fachmann sein, um zu sehen, wohin die Entwicklung geht. Auf die Gesteine an sich wird sich das nicht so stark auswirken, auf die Wasserbilanz sehr wohl. Denn viele der Quellen im Zillertal, im alpinen Raum insgesamt, werden immer noch über die Gletscher mitgespeist. Und es wird vorkommen, dass diese Quellen zukünftig größeren Schwankungen unterliegen oder insgesamt weniger schütten werden.

NZ: Gibt es aus Deiner Sicht in Bezug auf die Geologie des hinteren Zillertals noch weiße Flecken, die unbedingt erforscht werden sollten?

Heldmann: Es ist kaum ein Gebiet geologisch besser untersucht als das Tauernfenster im Zillertal. Aber es gibt immer noch konträre Meinungen und offene Details. Da bin ich mir sicher ...

NZ: Vielleicht kannst Du uns abschließend noch Deinen Lieblingsplatz im Naturpark verraten?

Heldmann: Das Tettensjoch, das liegt wie eine Insel im Tuxertal. Verbunden wird diese Insel mit den hohen Bergen des Tuxer Hauptkamms über das Kreuzjoch, das ist eine Mittelmoräne. In der Eiszeit sind zwei Gletscher auf das Tettensjoch zugeflossen. Und einer ist links und einer ist rechts abgebogen. Das ist mir in Erinnerung geblieben, weil es so markant ist.

NZ: Danke für das Gespräch.

(US)





Naturschutzplan auf der Alm 2.0

Bereits vor rund zehn Jahren wurden im Rahmen eines Pilotprojekts drei Naturschutzpläne im Naturpark umgesetzt. Für den Schutz bzw. die Entwicklung wertvoller Lebensräume und des vielfältigen alpinen Landschaftsbildes, die Erhaltung der Kulturlandschaft, die Pflege der Almen und die Kooperation zwischen der Naturparkbetreuung und den Almen hat dieses Projekt äußerst positive Impulse gesetzt. Daher war es dem Naturpark ein großes Anliegen, die Initiative fortzuführen.

Nach einiger Vorarbeit gab es im Jahr 2017 grünes Licht für eine Neuausgabe! Gemeinsam mit dem e&p Umweltbüro hat die Naturparkbetreuung im vergangenen Sommer auf fünf interessierten Almen eine Begehung und Kartierung durchgeführt. Auf Basis der Begehungen wurden gemeinsam mit den Almbesitzern verschiedene Naturschutzmaßnahmen definiert, die auf die jeweilige Alm zugeschnitten sind.

Frühzeitig wurden die Bezirkslandwirtschaftskammer, das Referat Umwelt der Bezirkshauptmannschaft und die Bezirksforstinspektion in das Projekt eingebunden. In Bezug auf die Bedeutung der Almen sagt Lorenz

Strickner, Almberater der Landwirtschaftskammer, „Im Naturparkgebiet gibt es knapp 80 bewirtschaftete Almen mit einer Fläche von rund 140 km². Diese Almen haben vielfältige Funktionen und einen großen Stellenwert für die Region. Da gibt es soziokulturelle, ökologische oder ökonomische Aspekte und insbesondere auch die Schutzfunktion, welche die Almen erfüllen. Denn durch die Pflege der Almen wird Muren und Lawinen vorgebeugt. Daneben sind die Almen ein wichtiges Kulturgut, prägen die Landschaft und sind eine wichtige Entlastung für die Heimbetriebe. Der Naturschutzplan ist eine super Sache, hinter der wir voll und ganz stehen“.

Jetzt steht den Bewirtschaftern ein Zeitraum von drei Jahren zur Umsetzung zur Verfügung. Die Naturparkbetreuung freut sich, dass es gelungen ist, so viele Maßnahmenpakete zu schnüren. GF Willi Seifert fasst zusammen „Mit dem Projekt werden in den nächsten drei Jahren viele Naturschutzmaßnahmen realisiert, die zudem konkrete Bewirtschaftungsvorteile mit sich bringen. Das Entsteinen, die Pflege von Trockensteinmauern, die Wiederherstellung von Almtümpeln oder die Schaffung vielfältiger Weidemosaike sind einige

Beispiele. Es werden auch einzelne naturkundlich wertvolle Flächen extensiviert, aus Sicht der Natur also ein tolles Projekt“. Insgesamt belaufen sich die Kosten für die Konzepterstellung und Umsetzung auf ca. € 60.000, das Projekt wird vom Land Tirol gefördert.

Einen wertvollen Beitrag zur Realisierung der Pläne werden Freiwillige beisteuern, die sich vor allem bei den Umweltbaustellen und Bergwaldprojekten des Österreichischen Alpenvereins (ÖAV) für die Almen engagieren. Pro Jahr organisieren Naturpark und ÖAV mehrere dieser Projekte in der Region, wobei bereits seit über 15 Jahren eine enge Kooperation zwischen den Partnern besteht. Heuer sind Projektwochen auf der Gunggl-, der Loschboden- und der Elsalm geplant. „Das Freiwilligenprojekt ist sehr spannend und wir freuen uns über die Hilfe der Teilnehmer. Es ist uns ein großes Anliegen, die Alm in einem guten Zustand zu halten und unseren Weidetieren gepflegte Flächen zum Grasen zu bieten. Unsere Almen sind eine wichtige Grundlage für hochwertige Milch- und Fleischprodukte aus der Region“, erklärt Franz-Josef Fiegl von der Almgemeinschaft Gunggl stellvertretend für die Almbesitzer. (ws)



Ein märchenhafter Tag im Zeichen des Schutzwaldes

Das Waldfest im geschützten Landschaftsteil Scheulingwald



Über 800 begeisterte SchülerInnen und Familien waren am 22. Juni beim Waldfest Mayrhofen mit dem Schutzwaldmärchen zu Besuch. Neben der Marktgemeinde Mayrhofen und der Bezirksforstinspektion (BFI) Schwaz als Veranstalter präsentierten der Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen, die Wildbach- & Lawinenverbauung Tirol sowie die Österreichischen Bundesforste ein umfangreiches spielerisches Programm rund um den Wald. Das Naturparkteam war mit mehreren Stationen vor Ort vertreten.

Der Lechtaler Almajuri ist die Hauptfigur des Schutzwaldmärchens. Er bittet die Kinder dem Schutzwald zu helfen. Die Sturmhexen haben die Bäume durchgeschüttelt und der Schneerieße einen Zauber des Vergessens über die Baumgeister gelegt. Nur die Kinder können sie vom Bann befreien. Die Szenen spielen mitten im Wald, Bäume sprechen zu den Kindern und erzählen auf kindgerechte Art und Weise ihre Anliegen: Wie schützt uns der Wald vor Naturgefahren? Welche Rolle spielen Tanne, Zirbe und Lärche dabei? Es geht auch darum, wie man den Wald verjüngt. Und dass man manchmal kleine Bäume vor Menschen und Tieren schützen muss. In der Kinderstube des Waldes muss man achtsam sein. Die Kinder werden laufend zum Mitmachen eingeladen: rufen, singen, Rätsel lösen.

Ziel ist es, im Märchen mit den Bäumen mehr über den Wald zu erfahren, sich selbst als Teil der Natur zu erle-

Wusstest du, dass ...

- in Tirol pro Minute 3 m³ Holz nachwachsen?
- rund 20 % des Hochgebirgs-Naturparks mit Wald bestockt ist - und der ist fast ausnahmslos Schutzwald!
- die Waldgrenze im Naturpark zum Teil bis über 2000 m Höhe reicht?
- der Scheulingwald in Mayrhofen der letzte Talwald im Zillertal ist und als „Geschützter Landschaftsteil“ unter Schutz steht.

NEUERSCHEINUNG: Die Dornauberger Riesen

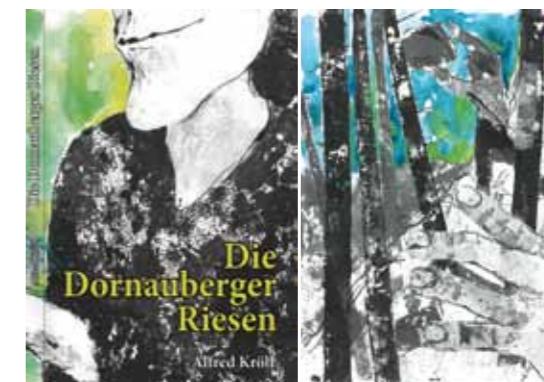
Alfred Kröll erzählt die Sage neu

Im Bergsteigerdorf Ginzling erzählt man sich heute noch die Sage über die Dornauberger Riesen. Lange Zeit haben sie hier gelebt und viele Spuren hinterlassen. An den Hängen und in den Wiesen liegen mächtige Felsblöcke, die von den Riesen aus Zeitvertreib ins Tal geschleudert wurden. In diesem Tal lebt der Autor und Künstler Alfred Kröll in einem schönen alten Holzhaus am Zemmbach. Er ist mit den Sagen über die Dornauberger Riesen aufgewachsen und hat nun im Buch „Die Dornauberger Riesen“ die Sage neu erzählt und mit vielen Bildern illustriert.

Im Buch entdecken zwei Buben den geheimen Zugang zur Welt der Riesen. Sie treffen die drei Dornauberger Riesen Hedwig, Hans und Emil, den Bartl aus dem Alpbachtal und den Gänner aus Krimml. Und auch ein unheimlicher Lindwurm treibt im Zillertal sein Unwesen.

Doch dies ist kein gewöhnliches Buch. Es ist eine Entscheidungsgeschichte in der der Leser selbst entscheidet, auf welche Abenteuer er die Riesen begleiten möchte. Zudem führt ein Bilderrätsel alle Rätselräucher direkt zum geheimen Sagenstein in Ginzling. (KW)

Autor: Alfred Kröll | Hardcover | 96 Seiten | 16,5 x 23,5 cm gebunden | Euro 12,90 | erhältlich im Naturparkhaus in Ginzling



Das Sagenbuch wurde mit großzügiger finanzieller Unterstützung der Sparkasse Schwaz umgesetzt.



TIPP:

Für Schulen und Familien bietet der Naturpark seit Juni die Sagenwanderung „Dornauberger Riesen“ an. Anmeldung unter www.naturpark-zillertal.at im Veranstaltungskalender.

Der kürzeste Weg zur Gesundheit ist der Weg ins Kräutergärtl

Vier Kräuterexpertinnen geben ihr Wissen im Kräutergärtl in Hippach weiter

Das Kräutergärtl in Hippach ist ein Lern- und Schaugarten, der im Sommer 2017 mit der Hilfe von vielen ehrenamtlichen Helfern beim Widum in Hippach errichtet wurde. Rund um die Kräuter gibt es nun ein tolles Programm - ob für Familien, Schulen oder Erwachsenengruppen. So findet im Rahmen des Naturpark-Sommerprogramms von Mai bis September jeden Mittwoch um 10 Uhr eine Kräuterführung statt. Dabei werden aus Kräutern auch verschiedene Köstlichkeiten zubereitet - z.B. Kräutersalz, Blütenzucker oder das garteneigene Cola aus der Eberraute. Auch Blüten-Seifen, Badeperlen oder Papierschöpfen können von Gruppen gebucht werden. In Hippach ist der kürzeste Weg zur Gesundheit sicherlich der Weg ins Kräutergärtl, wo Regina, Monika, Jutta und Karin alle Besucher mit viele Gesundheitstipps erwarten. (KW)



Anmeldung zur Kräuterführung „Kräutergärtl Hippach“ unter www.naturpark-zillertal.at im Veranstaltungskalender. Für weitere Gruppenführungen bitte unter s-kraeutergaechtl@gmx.at anfragen.

Die Aussicht genießen im Naturpark-Partnerbetrieb

Wie gewohnt stellen wir auch in dieser Ausgabe einen unserer Partnerbetriebe etwas näher vor.
Dieses Jahr haben wir das Berggasthaus Steinerkogl in Brandberg besucht.



Seit dem Jahr 1928 bewirtschaftet die Familie Geisler das Gasthaus Steinerkogl in Brandberg. Der atemberaubende Ausblick über Mayrhofen und auf die umliegenden Gipfel der Zillertaler Alpen laden seit jeher Wanderer aus Nah und Fern ein, an diesem schönen Ort zu rasten und einzukehren oder hier Quartier zu beziehen.

Ganz im Sinne der Tradition führt Maria Geisler mit ihrer Familie den Betrieb nun schon in der dritten Generation. Seit dem Jahr 1974 führt eine Privatstraße zum Haus. Eine Seilbahn oder den großen touristischen Rummel sucht man hier vergeblich. Eine grandiose Aussicht und innere Ruhe findet aber jeder, der sich auf den Weg zum Steinerkogl macht. Hinauf kommt man entweder zu Fuß von Mayrhofen oder mit dem Bus nach Brandberg und einem halbstündigen Fußmarsch von der Endstation der Buslinie. Auf der Speisekarte finden sich hauptsächlich heimische und saisonale Produkte aus Brandberg und Umgebung. Selbst die Bedienungen und die Köchin sind Brandbergerinnen. Der Betrieb setzt auf traditionelle Werte und will sich nicht vergrößern.

„Ohrenstöpsel aus den Ohren und mit offenen Augen durch die Welt gehen, den Kühen beim Grasen rund

um das Berggasthaus zusehen und den Blick für Neues öffnen“, so sieht Maria Geisler die Umgebung ihres Arbeitsplatzes. Deswegen bekommt auch jeder Guest bei der Anreise gleich eine Einführung in die Naturparkregion und wird mit dem passenden Programm ausgestattet. Der Naturpark freut sich, einen so traditionsbewussten Betrieb als Partner zu haben. (LP)



Kulturlandschaftsweg Brandberg in neuem Gewand

Brandberg ist wie kein anderer Ort im Hochgebirgs-Naturpark von der Berglandwirtschaft geprägt. Abgesehen von einem kleinen Dorfkern rund um die Kirche besteht der Ort aus vielen einzelnen am Hang zerstreut liegenden Weilern und Bauernhöfen, die von ausgedehnten Steilwiesen umgeben sind. Dank der südexponierten Lage ist Brandberg äußerst sonnenverwöhnt und verfügt über ein wunderschönes Panorama, das vom Brandberger Kolm über den Ahorn bis zur Vorderen Grinbergspitze reicht.

Besonders gut lässt sich die landschaftliche Schönheit Brandbergs auf dem Kulturlandschaftsweg entdecken. Beginnend an der Kirche führt dieser mittelschwierige Rundweg in ca. 2 Stunden Gehzeit abwechslungsreich über die einzelnen Höfe durch das weitläufige Ortsgebiet. Entlang des Weges finden sich acht Haltepunkte, an denen verschiedene Aspekte der bäuerlich geprägten Kulturlandschaft thematisiert werden. Denn es sind vor allem die über Jahrhunderte hinweg entstandenen Kulturlandschaftselemente wie Trockensteinmauern, Holzzäune, Feldställe oder eine Mühle, die Brandberg seinen besonderen Charme verleihen. Interessante Geschichten und Wissenswertes zu den Haltepunkten können einer vor Ort erhältlichen Begleitbroschüre entnommen werden (siehe Infobox).

Eingerichtet wurde der Kulturlandschaftsweg bereits im Jahr 2001. Nach all den Jahren war es nun Zeit für ein paar Modernisierungen. So wurden die alten Säulen ausgetauscht, die die Haltepunkte des Rundwegs gut sichtbar markieren. Auf den neuen Säulen sind neben Sense und Rechen als Symbol für die Kulturlandschaft und der Nummer des Haltepunkts nun auch kurze Infotexte angebracht. Außerdem ist der Kulturlandschaftsweg nun auch mit gelben Wegweisern beschildert. Ein Grund mehr, diesen einzigartigen Rundweg auf eigene Faust zu erkunden!

An dieser Stelle herzlichen Dank an alle, die an der Umsetzung der Neuerungen beteiligt waren, darunter Andreas Heim für die Erstellung der neuen Säulen, Gemeindearbeiter Markus Kogler, seinem Helfer Armin Dornauer und Naturpark-Praktikant Luca Pirner für die Montage der Säulen, dem TVB Mayrhofen-Hippach für die Umsetzung der Beschilderung sowie BGM Heinz Ebenbichler für die Begleitung des gesamten Vorhabens! (FM)



Begleitbroschüre:

Die Begleitbroschüre zum Kulturlandschaftsweg ist im Gasthaus Thanner, dem Gasthaus Steinerkogl sowie im Brandberger Gemeindeamt erhältlich.

Die Gams



i

Name: Gams
(*Rupicapra rupicapra*)
Lebenserwartung: 10 - 15 Jahre
Brunft / Tragzeit: November - Dezember (26 Wochen)
Größe / Länge: 80 cm (Schulterhöhe) - 130 cm (Kopf-Rumpf)
Gewicht: 40 kg (Geiß) - 50 kg (Bock)
Setzzeit: Mai - Juni

Gämsen weisen eine hohe Flexibilität bei der Wahl ihrer Lebensräume auf und können sich gut und leicht an ihre Umgebung anpassen. Deshalb wundert es auch nicht, dass man sie sowohl im Hochgebirge und in Wäldern, als auch an steilen Küsten findet. Ihr Hauptvorkommen bleibt aber der Alpenbogen, von der Waldgrenze bis hinauf zur Gletscherregion.

LEBENSWEISE

Böcke und Geißböcke leben getrennt voneinander. Nur während der Brunft und in der Winter-Notzeit leben beide Geschlechter beisammen. Weibchen und Jungwild im sog. Scharwildrudel und Böcke im Bockrudel. In der Setzzeit löst sich das Scharwildrudel auf und jede Geiß bringt ihr Kitz allein zur Welt. Ganz nach dem Motto „Zusammen ist man stark“ gesellen sich im Winter alle Tiere, aus der Not heraus, wieder in den wenigen, geeigneten Wintereinständen zueinander. Wer Gämsen schon einmal überrascht hat, kennt ihren Warnton, einen Pfiff, den sie durch die Nase ausstoßen. Der normale Kontaktlaut zwischen Geiß und Kitz ist dagegen ein ziegenartiges Meckern.

JAGDGESCHICHTE IM HINTEREN ZILLERTAL

Die Mayrhofner Jagdchronik beschreibt die Gamsjagd im Hinteren Zillertal seit dem 19. Jh. In der ersten Hälfte des 19. Jhs. trieben Wilderer in den Gebirgen und Wäldern ihr Unwesen. Es ist wohl den günstigen und unzugänglichen Gebieten zu verdanken, dass die Gams nicht gänzlich ausgerottet wurde. „Die Seitentäler des Zillertal sind wie geschaffen für einen Gamshimmel.“ Mit einem neuen königlich-kaiserlichen (k.k.) Förster begann in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. wieder eine Hochzeit für die Gamsbestände. In zehn Jahren konnte der Bestand auf 400 Tiere verfünfacht und der Abschuss wieder erhöht werden. Mit der Erhöhung der Gamsbestände kam es auch zu ersten Treibjagden

auf die Gams und einer vermehrten Berichterstattung über die schwersten und größten, von Jagdgästen erlegten Böcke. Zudem verdankt die Gams diesem Förster die Errichtung erster Ruhegebiete.

Dem k.k. Förster, wie auch allen anderen Jägern, war es unterdessen untersagt, im Stilluptal Gämsen zu jagen. Dieses Recht war lediglich dem Fürsten vorbehalten. In allen anderen Revieren durften nur die starken Gamsböcke erlegt werden, um die Bestände weiter zu erhöhen. Eine Jagdpraxis, die der Gamspopulation nicht zuträglich ist. Bei einer waidmännischen Jagd und Hege der Tiere sollte stattdessen die Altersstruktur und Geschlechterverteilung in den Abschuss miteinbezogen werden.

Auch heute noch gehen die Meinungen zur Gamsjagd bei den Forst- und Jagdleuten auseinander. Immer häufiger sucht die Gams auch Wälder zum Leben auf, wodurch Verbisschäden an den Bäumen zunehmen können.

SCHUTZ

Die Gams ist wie andere jagdbare Wildarten in Anhang V der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) aufgelistet und gilt damit als eine, durch das Natura 2000-Netzwerk der EU geschützte Art.

KÖRPERMERKMALE

Krickel: Stirnwaffen der beiden Geschlechter, wobei die Hörner auf den knöchernen Stirnbeinauswüchsen aufsitzen. Sie erreichen eine Länge von max. 25 cm

Zügel: Schwarzer Gesichtsstreifen

Pinsel: Lange pinselartig angeordnete Haare an der Vorhaut des Penis

Gamsbart: Lange Haare entlang der Rückenlinie

Spiegel: Heller Fleck um den Anus

(AH)

Das Alpen-Leinkraut



i

Name: Alpen-Leinkraut
(*Linaria alpina* subsp. *alpina*)
Familie: Braunwurzgewächse
(Scrophulariaceae)
Blütezeit: Juni bis August
Höhenverbreitung: bis 3.000 m

Das Alpen-Leinkraut (*Linaria alpina* subsp. *alpina*) ist in einigen Regionen Österreichs auch unter anderen Namen bekannt. In Saalfelden kennt man es als „Unser Frauen Haar“. Die Bewohner im Fuschertal im Pinzgau bezeichnen es als „Johannesblüh“. In Graubünden ist es die „Kälbernase“ und in Werfen, im Lungau und Pongau heißt das Alpen-Leinkraut „Goldenes Verschrekraut“. Auch der Name „Alpenlöwenmaul“ ist geläufig.

MERKMALE

Das Alpen-Leinkraut ist eine kleinwüchsige Pflanze mit kriechenden und aufsteigenden Stängeln. Es wird 5 - 10 cm groß. Die Blätter sind etwas fleischig und schmal. Seine Blüten sind blauviolett, wobei der „Gaumenfleck“ orange oder weißlich leuchtet. Blühzeitpunkt dieser optisch wunderschönen Gebirgsfarnze ist zwischen Juni und August.

VERMEHRUNG

Es vermehrt sich unterirdisch, vegetativ über Rhizome - also ähnlich der Erdbeere, deren Rhizome allerdings

oberirdisch verlaufen. Rhizome sind unbewurzelte Ausläufer, mit denen die Pflanze Grobschutt oder Feinsand durchdringen kann. Mit ihren Rhizomen legen sie sich über den Schutt und befestigen so ihren Standort. Bestäubt wird sie ausschließlich von Hummeln mit langen Rüsseln. Die Hummeln haben die nötige Kraft, um die Blüten zu öffnen und so an den schmackhaften Nektar zu kommen.

VORKOMMEN

Das Alpen-Leinkraut ist eine typische Schuttpflanze und kommt in den alpinen Regionen Südwest-, Südost- und Mitteleuropas auf Schotter, Schutt und Geröll - also grobsteinigen Böden vor. Grasige Standorte meiden es gänzlich. Teilweise wird das Alpen-Leinkraut über größere Strecken in Tallagen geschwemmt und siedelt sich dann in Kiesbänken von Flüssen und Bächen an. Es bevorzugt sonnige Standorte und kalkigen Untergrund, kommt wie in den Zillertaler Alpen aber auch auf sauren Böden vor. In den Schweizer Alpen hat man das Alpen-Leinkraut inzwischen schon bis in Höhenlagen von 4.200 m finden können. (AH)

Über sieben Schneiden musst du gehen

Tourentipp aus der Publikation „Wandern mit Bus & Bahn im Naturpark Zillertaler Alpen“ („WÖFFI“)



Vor ihrem Neubau auf Zillertaler Boden nach dem zweiten Weltkrieg war die Kasseler Hütte im Südtiroler Ahrental beheimatet

Der Aschaffenburger Höhenweg („Siebenschneidenweg“), der hoch über dem Stilluptal über Kämme, Grade und Schneiden verläuft und auch ein Abschnitt des Berliner Höhenweges ist, gehört zu den großartigen Bergtouren im Hochgebirgs-Naturpark. Auch wenn die Begehung mit der Fahrt der Ahornbahn abgekürzt werden kann, verlangt diese 2-tägige Umrundung des Stilluptales alpine Erfahrung, eine gute Portion Kondition und Trittsicherheit. Bei Nässe kann die Begehung aufgrund des teils sehr abschüssigen und mitunter rutschigen Geländes gefährlich sein. Die kritischen Stellen im Bereich der Kämme und Schneiden sind seilversichert.

1. Tag: Wir starten am Postamt, biegen nach rechts in die Hauptstraße und gelangen nach wenigen Minuten zur Ahornbrücke. Nach einer Auffahrt mit der Ahornbahn (Bergsteigerticket) erreichen wir nach wenigen Minuten gemütlich das Plateau des Filzenbodens auf knapp 2.000 m. Nach dem Ausstieg wenden wir uns nach links, durchschreiten das Tor in den Hochgebirgs-Naturpark und wandern auf dem Steig Nr. 514 zuerst gemütlich ins Filzenkarl. Nach diesem Kar macht unser Weg einen Bogen und führt ein kurzes Stück etwas luftiger in das von der Ahornspitze herabziehende Föllenbergskar. Unschwierig und mit tollem Ausblick auf das Zillertal geht es nun in angenehmer Steigung weiter zur Edelhütte (2.238 m) der DAV-Sektion Würzburg. Hier wechseln wir zum Steig Nr. 519 und steuern den Toreckenkopf an, durchsteigen die Popbergnieder (2.448 m) und die Popbergschneide, die

auch den Beginn des Siebenschneidenweges markiert. Auf dem schmalen Steig wandern wir oberhalb der Sonnenwand weiter, wobei es nun leicht absteigend durch das gesamte Popbergkar geht, das am südlichen Ende von der Krummschnabelschneide (2.450 m) mit seinem auffälligen Felsturm begrenzt wird. Unschwierig erreichen wir das Jöchl, müssen aber in weiterer Folge beim Abstieg ins Hasenkar die steil abfallenden Bänder konzentriert passieren und steuern bei der Nofertenschneide das Samerschartl (2.392 m) an. Aufgrund der Ausgesetztheit helfen Seilsicherungen den Übergang ins Nofertenkar zu bewältigen. Weiter geht es leicht bergab zum Hennsteigenkamp bzw. zur Nofertenmauer (2.277 m), deren Name wohl von einer alten, aber immer noch bestehenden Viehmauer herührt. Genussvoll gestaltet sich dann der Weg durch das Madereggkar zum Weißkarjöchl, wo sich kurz vor dem Jöchl eine Biwakhütte (ca. 2.130 m) für Notübernachtungen befindet. Haben wir auch das Weißkar durchquert, geht es über das Samerkarjöchl und anschließend ein kurzes Stück weglos durch das Samerkarl und Steinkarl bis zur Sonntagskarkanzel (2.202 m), dem südlichsten Endpunkt der Rosswand. Bis zur Kasseler Hütte ist es jetzt nicht mehr weit! Wir müssen nur noch das Sonntagskar durchqueren, wobei wir an der Ruine der ehemaligen Karalm vorbeikommen und nach einigen Bachquerungen auf den Normalanstieg treffen, der aus dem Stilluptal zur Schutzhütte empor führt. Ein letztes Mal gilt es knapp 100 Höhenmeter im Aufstieg zu überwinden, bis wir endlich die Kasseler Hütte (2.178 m) erreichen.



Ausgangspunkt: Postamt Mayrhofen

Gehzeit: Tag 1: 8:30 h / Tag 2: 5:30 h

Streckenlänge: Tag 1: 15,9 km / Tag 2: 9,2 km

Schwierigkeit: Gute Kondition, Trittsicherheit u. Schwindelfreiheit erforderlich

Höhenmeter: Aufstieg: Tag 1: 1.560 m / Tag 2: 1.355 m

Abstieg: Tag 1: 850 m / Tag 2: 1.600 m

Tiefster Punkt: 633 m

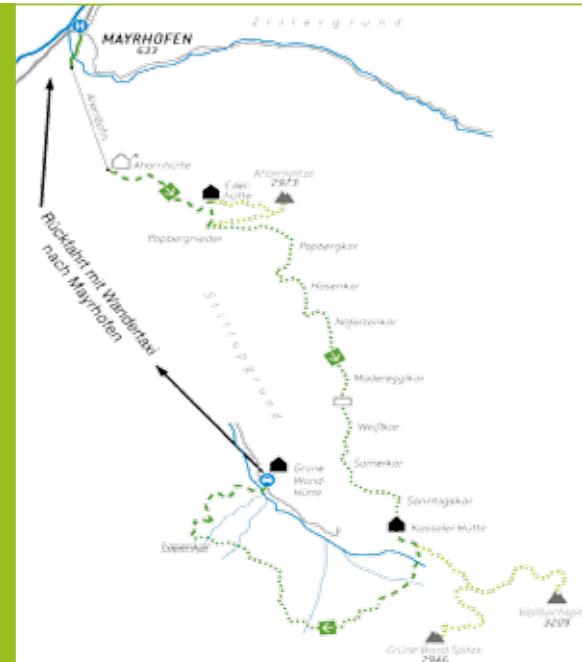
Höchster Punkt: 2.450 m

Beste Zeit: Anfang Juli bis Mitte September

Karten: AV-Karte Nr. 35/2 Zillertaler Alpen - Mitte (M 1:25.000)

Ausrüstung: Normale Bergtourenausrüstung

Weitere Infos unter: www.naturpark-zillertal.at/anreise



Minuten die Grüne Wand-Hütte. Die Rückkehr nach Mayrhofen erfolgt von dieser mit einem der privaten Taxiunternehmen.

Rückfahrt von der Grüne Wand Hütte

Von der Grüne Wand Hütte verkehrt ein Taxidienst nach Mayrhofen, der individuell ab Mitte Mai angefordert werden kann. Ab 17 Uhr erfolgt ein Funktaxiverkehr. Gruppenfahrten, Sonderfahrten und Hausabholung sind jederzeit möglich.

Kontakt für Taxidienst

- Taxi Thaler

Tel. +43/(0)5285/63 423, oder +43/(0)664/200 65 96

- Wandertaxi Stilluptal Otto Kröll,

Tel. +43/(0)5285/64 123 oder +43/(0)5285/62 967



Vom Siebenschneidensteig ergeben sich traumhafte Ausblicke auf den wilden Floitenkamm



Naturparkfest & Steinbockmarsch

Samstag 18. August 2018:

Ein Naturparkfest für Groß und Klein ...

Los geht's um 11:00 Uhr auf dem Festgelände beim Mehrzweckgebäude. Hier erwarten Groß und Klein viele spannende Erlebnisse, egal ob beim Basteln mit Naturmaterialien oder einem Stand, wo sich jeder Besucher sein eigenes Kräutersalz machen und mit nach Hause nehmen kann. Hoch hinaus geht's am Kletterturm des Alpenvereins, wo alle kleinen Gipfelpuristen ihr Geschick unter Beweis stellen können. Besonders freut es uns, dass dieses Jahr das Familien-MOBIL Tirol vor Ort sein wird, das ebenfalls allerhand Angebote für Spaß & Spiel mit im Gepäck hat!

Auch Life-Radio ist wieder mit dabei und bietet mit zahlreichen Aktionen spannende Unterhaltung. Kulinarisch verwöhnt die Freiwillige Feuerwehr Ginzling die Besucher. Das Naturparkfest dauert bis 17:00 Uhr und geht dann nahtlos in das Steinbockmarsch-Fest mit der heiß ersehnten Preisverleihung über. Die Teilnahme am Naturparkfest ist kostenlos. Weitere Informationen unter: www.zillertaler-steinbockmarsch.com

Wir freuen uns auf Euer Kommen!

(WS)



Wetterküche Alpen - eine vertikale Reise durch die Atmosphäre

Donnerstag 09. August 2018:

Vortrag von Dr. Norbert Span

Die Alpen sind ein mächtiger Gebirgsstock mitten in Europa, wo die Natur hohe Anforderungen an den Bewohner, Besucher und natürlich an die heimische Tier- und Pflanzenwelt stellt. Einen enormen Einfluss hat unter anderem das Wetter, das zahlreiche Besonderheiten aufweist und teils extreme Bedingungen schafft. Große Schwankungen zwischen Berg und Tal, zwischen den alpinen Regionen und natürlich zwischen den Jahreszeiten sind nur einige Beispiele. Mit dem Meteorologen Dr. Span tauchen wir in die Wetterphänomene der Alpen ein und werfen auch einen Blick auf andere Gebirge der Erde.



Wann & Wo: Do. 09.08
um 20:00 Uhr im Tux-Center
in Lanersbach, Eintritt frei

BUCHTIPP

Kristallfunkeln – Als der Wilde Alber erwachte

Eine fantasievolle Reise zu den Wurzeln der ältesten Alpensagen von Autorin Jutta Fankhauser, illustriert mit Fotografien von J.P. Fankhauser und Gemälden von Kari Fankhauser. Das weltweit einzige geschlagene Bergkristallbeil wurde 2005 am Riepenkar am Südfuß des Olperers gefunden. Das Werkzeug der Steinzeitjäger gibt Archäologen einige Rätsel auf - wie so manches weitere Bergkristallwerkzeug, das in der Gegend entdeckt wurde. Das Besondere an dieser Fantasiegeschichte ist nicht nur der Erzählstil, durch den vor dem Auge des Lesers die imposante wie mystische Bergwelt samt ihrer Sagengestalten und Menschen während der Bronzezeit lebendig wird. Auch das archäologische und historische Wissen wird in die Erzählung auf spannende Weise transportiert. Auf die Frage, warum vor Jahrtausenden so viele Klingen und Pfeilspitzen aus Bergkristall am Olperer zurückgelassen wurden, gibt das Buch spannende und phantasievolle Antworten. Zudem hat das Tuxertal nun seine eigene Antwort auf Fantasy-Bestseller wie „Herr der Ringe“ und „Der Hobbit“.



Hardcover
180 Seiten
21 x 29,7 cm
Euro 28,00

Bestellungen unter:
office@dasaltehaus.at



OLPERER¹⁵⁰ - 3.476 m über der Adria

Das urige Mehlerhaus ist eine Kulturstätte und Zeugnis bäuerlicher Lebenskultur im Tuxertal. Die älteste Bausubstanz des Bauernhofes stammt aus dem 16. Jh. und ist heute für Besucher zugänglich. Im Jahr 2018 beherbergt das Mehlerhaus die Ausstellung OLPERER¹⁵⁰, die sich der alpinen Geschichte und dem Naturraum des Gletscherberges widmet, der im Jahr 1867 erstbestiegen wurde. Highlights sind unter anderem ein Großrelief des Tuxer Hauptkamms, das die Hintertuxer Gletscherbahnen der Ausstellung als Leihgabe zur Verfügung stellen oder ein Nachbau der ersten Olpererhütte (1881) im Format 1:10. Aber auch eindrucksvolle lebensgroße Portraits, ein spannender Film im „Bergkino“, eine Hörstation und eine Fotowand, auf der man sich mit alter Bergbekleidung ablichten kann, warten auf die Besucher.



Öffnungszeiten: Die Ausstellung im Mehlerhaus in Tux-Madseit ist von Juli - Sept. jeweils montags und freitags von 13:00 - 18:00 Uhr geöffnet. Eintritt frei!

IMPRINT

Herausgeber und Medieninhaber: Verein Naturparkbetreuung Zillertaler Alpen;

A-6295 Ginzling Nr. 239; info@naturpark-zillertal.at; www.naturpark-zillertal.at; Tel.: +43(0)5286/ 5218-1

Für den Inhalt verantwortlich: GF Willi Seifert, Katharina Weiskopf (Naturparkbetreuung Zillertaler Alpen), Uwe Schwinghammer

Textbeiträge: Uwe Schwinghammer (US), Willi Seifert (WS), Katharina Weiskopf (KW), Frederick Manck (FM), Anne-Marie Heinze (AH), Luca Pirner (LP)

Fotos: Uwe Schwinghammer (WoPic), Horst Ender (www.zillertalphoto.at), Alfred Kröll, Dr. Norbert Span, Maren Krings, Susanne Aigner, Zillertal Tourismus (Bernd Ritschel), Tiroler

Sagen- & Märchenfestival / Rovara, Jutta Fankhauser, Frederick Manck, Claus-Dieter Heldmann, Wolfgang Pusch, Atlas der Alpenflora (1882), Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen

Titelbild: Die Berliner Hütte (2.044 m) im Zemmgrund (© Horst Ender)

Gestaltung und Satzarbeit: die praxis/Mayrhofen | Druck: Druckerei Gutenberg

Im gesamten Text wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit die männliche Form verwendet.
Grundsätzlich bezieht sich diese Form immer auf beide Geschlechter!



Finanziert von

